Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 76 (1982)

Heft: 3

Artikel: Thomas Münzer : ein Theologe des aufrechten Gangs (zweiter Teil und Schluss) : die Antwort von oben ; Münzers Erbe

Autor: Dietschy, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEAT DIETSCHY

Thomas Münzer

Ein Theologe des aufrechten Gangs

(Zweiter Teil und Schluß)

Die Antwort von oben

Die Entbehrlichkeit der Herren . . .

Sich aus selbstverschuldeter oder vielmehr fremdverhängter Unmündigkeit zu befreien, das ruft den Widerstand derer hervor, die an der Ohnmacht ihrer Untertanen interessiert sind. Graf Ernst von Mansfeld verbietet ihnen kurzerhand den Gottesdienstbesuch in Allstedt. Münzer nennt ihn drum einen «ketzerischen Schalk und Leuteschinder», worauf sich dieser beim Magistrat der Stadt beschwert. Münzer wiederum antwortet ihm, daß er «in solchen mächtigen und rechten Sachen auch die ganze Welt nicht fürchte . . . Ich bin ein Knecht Gottes gleich so wohl wie ihr . . .»

Der Graf wendet sich nun an seinen Landesherrn, Friedrich den Weisen. Münzer schreibt diesem ebenfalls und führt zu seiner Verteidigung mit deutlicher Anspielung auf Römer 13 — und zwar in anderer Auslegung als Martin Luther — an: «Die Fursten seyn den Frummen nicht erschrecklich. Und wenn sich das wirt vorwenden, so wirt das Swert yhn genommen werden und wirt dem ynbrunstigen Volke gegeben werden zum Untergange der Gottlosen.»

Da Friedrich der Weise auch von dem «getreulichen Bund göttlichen Willens» schon gehört hat, zu dem sich auf Münzers Anregung hin 5000 Bürger der Stadt mitsamt ihrem Rat zur Verwirklichung der urchristlichen Brüderlichkeit zusammengeschlossen haben, schickt er am 13. Juli 1524 seinen Bruder, Herzog Johann, und den Kurprinzen Johann Friedrich nach Allstedt. Vor diesen hielt Münzer seine berühmt gewordene «Fürstenpredigt». «Solt ihr nu rechte Regenten sein», sagt er ihnen ins Gesicht, «so müst ihr das Regiment bei der Worzeln anheben und wie Christus befolen hat.»

Das Uebel bei der Wurzel packen bedeutet für ihn das Vorgehen gegen die Feinde Christi, die das Volk bedrücken und es nicht zum Glauben kommen lassen. «Mit allen Worten und Werken machen sie es ja also, das der arm Man nicht lesen lerne vorm Bekümernus der Narung», heißt es in der «Ausgetrückten Emplössung des falschen Glaubens». Luther predige «unverschempt, der arm Man soll sich von den Tyrannen lassen schinden und schaben. Wenn wil er denn lernen, die Schrift lesen?»

Die Radikalität von Münzers Ansatz gewinnt hier ihre soziale Dimension. Und hat politische Konsequenzen: «Gebt uns keine schale Fratzen vor», ruft er den Fürsten zu, «das die Kraft Gotis es tun sol an eur Zutun des Schwerts, es möcht euch sunst in der Scheiden vorrusten.» Das Schwert der Obrigkeit steht für ihre Macht. Wo sie die nicht «als Gottes Dienerin zum Guten» braucht, wie es Römer 13 heißt, so soll sie, folgert Münzer, ihr genommen und dem Volk gegeben werden.

Hier wird Münzers Predigt erst wirklich politisch und gegen die Herren gerichtet, da es klar zu Tage tritt, «das sye vom Christenglauben ganz und gar nichts halten. Do hat yhr Gewalt auch eyn Ende, sye wirt in kurzer Zeyt dem gemeynen Volk gegeben werden.»

... läßt die Herren hellhörig werden

Münzer hat kein Blatt vor den Mund genommen und die Antwort von oben läßt auch nicht auf sich warten. Münzers Drucker wird ausgewiesen, er selber in Weimar verhört und unter Zensur gestellt (übrigens auf Anraten Luthers). Nun erst wird es Münzer selber klar, daß es nicht möglich ist, zwei Herren zu dienen, Gott und den Fürsten gerecht zu werden: «Es ist nicht möglich, dieweyl sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht sollt loswerden. Man kann euch von Gott nicht sagen, dieweyl sie über euch regieren.»

Als seine Anhänger in verschiedenen Orten des Landes verfolgt werden und auch aus Allstedt ausgeliefert werden sollen, formuliert er die Alternative, vor der die Allstedter stehen: «Dye Fluchtigen werden alle Tage kommen, sollen wyr uns dye Tyrannen zu Freunde machen myt dem Geschrey der armen Leuthe? Das wirt dem Evangelio nit wohl anstehen ...»

Doch der Allstedter Bund, der sich mittlerweile eine eigene Gerichtsbarkeit, einen Aufbau von unten gegeben hatte, wird verboten. Münzer, dem die Verhaftung droht, flieht nach Mühlhausen (in Thüringen). Dort hatte der ehemalige Mönch Heinrich Pfeiffer schon eine Kirchenreform und eine Beteiligung der Handwerker, Spinnereiarbeiter und Weber sowie der Bauern der Vororte im Rat der Stadt durchgesetzt. Die Gegensätze zwischen Reich und Arm waren jedoch nach wie vor enorm. Die elf Mühlhäuser Artikel, an deren Abfassung Münzer maßgeblichen Anteil hatte, forderten darum eine völlige Neuordnung der Regierung nach demokratischem Prinzip und die Gleichheit vor dem Gesetz für Arm und Reich.

Unterdessen hat eine Art Steckbrief den Mühlhauser Rat erreicht, in dem Münzer von Luther als falscher Prophet und reißender Wolf bezeichnet wird. Der Machtwechsel in der Stadt scheiterte aber auch deswegen, weil die Bauern der Vororte zu wenig einbezogen worden waren.

In Nürnberg, wohin Münzer nun floh, verfaßte er die «Hochverursachte Schutzrede und Antwort wider das gaistlose, sanftlebende Fleisch zu Wittenberg, welches mit verklärter Weis durch den Diepstal der Heiligen Schrift die erbermdliche Christenheit also ganz jämmerlich besudelt hat». Es ist nicht nur eine höchst geistvolle Verteidigung gegen den Vorwurf von «Vater Leisendritt», wie er Luther auch nennt, er wolle Aufruhr machen. Die «Hochverursachte Schutzrede» ist auch eines der ersten Dokumente einer radikalen Ideologie- und Sozialkritik:

«Sich zu, die Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und Rauberei sein unser Herrn und Fürsten, nemen alle Creaturen zum Aigenthumb. Die Visch im Wasser, die Vögel im Luft, das Gewechs auf Erden muß alles ir sein, Esaie 5, 8. Darüber lassen sie dann Gottes Gepot ausgeen unter die Armen und sprechen: Got hat gepoten, du solt nit stelen; es dienet aber in nit. So sie nun alle Menschen verursachen, den armen Ackerman, Handerkman und alles, das da lebet, schinden und schaben, Michee 3, 2, so er sich dann vergreift am allergeringsten, so muß er henken: Do saget denn der Doctor Lügner: Amen. Die Herren machen das selber, daß in der arme Man feind wird. Die Ursach des Aufrurs wöllen sie nit wegtun, wie kann es die Lenge gut werden? So ich das sage, muß ich aufrürisch sein, wol hin.»

Diese Schrift konnte nicht mehr verbreitet werden. Sie wurde in der Druckerpresse gefunden, als man nach einem Druck von Karlstadt fahndete. Münzer mußte darum Nürnberg verlassen.

Das Ende

Von nun an unternahm er bewußt die Organisation des Aufstands im ganzen Land, nahm Kontakte mit Bauern und radikalen Theologen wie Grebel und Hubmaier in Süddeutschland sowie den Schweizer Täufern auf und kehrte schließlich noch einmal nach Mühlhausen zurück. Dort gelang es ihm, zusammen mit Pfeiffer, den Rat zu stürzen und durch einen «Ewigen Rat» von frei gewählten Vertretern aus dem Volk zu ersetzen. Der «Ewige Rat» hatte 59 Tage Bestand. In dieser Zeit wurden geistliche Besitze konfisziert, aus dem Erlös den Armen Korn und Tuch verteilt und Waffen in der Schweiz eingekauft.

Das alles aber konnte das bäuerlich-städtische Bündnis nicht mehr retten. Wie im ganzen Land unterlagen auch die Thüringer der militärisch und vor allen Dingen verhandlungstaktisch überlegenen katholisch-lutherischen Allianz der Fürsten. Bei Frankenhausen wurden die Bauern, während sie das Pfingstlied «Komm Heiliger Geist, Herre Gott» anstimmten, vom Geschützfeuer der Fürsten niedergemacht.

Ueber 5 000 fielen auf der Flucht, Münzer wurde gefangen, gefoltert und am 27. Mai 1527 mit dem Schwert hingerichtet.

Münzers Erbe

Der gebückte Gang

Die Bauernkriege und damit auch ihr theologischer Fürsprecher Münzer sind jahrhundertelang bestenfalls als ein Nebenschauplatz in der deutschen Geschichte behandelt worden — eine Folge der lutherischen Geschichtsschreibung, die befürchten mußte, daß bei näherem Betrachten dieser Seite der Reformation Unliebsames über ihren Reformator ins Blickfeld kommen könnte. Nämlich daß der, der die Freiheit des Christenmenschen theoretisch gefordert und auch befördert hatte, sie praktisch begraben half.

«Indem er das Gewissen in den Schutz weltlicher Fürsten stellte», schreibt Hugo Ball in seinem Buch «Die Folgen der Reformation», «half er jenen Staats-Pharisäismus schaffen, für den die 'gottgewollte Abhängigkeit' und die Phrase vom 'praktischen Christentum' gleicherweise Symbole sind. Durch sein despotisches Auftreten in den Bauernkriegen aber verriet er die Sache des Volkes an den Beamtenstaat.» Aehnlich urteilt Ernst Bloch in seinem zur gleichen Zeit entstandenen Münzer-Buch: «Wie schwer aber erholte sich der deutsche Bauer und Bürger vom Ausgang seines größten, seines einzigen Aufruhrs. Servilität des Volks, Brutalität der Herrenklasse wurden lange Jahrhunderte sein Schicksal, ökonomisch, politisch, durch revolutionäre Erschöpfung, Enttäuschung an Revolution zugleich bedingt ... Die Freiheit geriet unsichtbar.»

Diese «Heiligung des Staates durch die Christlichkeit der Knechtschaft» (Ball) ist bis heute spürbar. Lea Fleischmann, eine Jüdin, die ihre Stellung als deutsche Staatsbeamtin im Schul«dienst» aufgegeben und Deutschland verlassen hat, bemerkt dazu in ihrem Buch «Dies ist nicht mein Land»: «'Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei', sagt Schiller, aber die deutsche Erziehung macht ihn zum Knecht, zum Befehlsempfänger, zum Untertanen ...» (Nicht nur die deutsche.)

Daran hat nicht nur der Sieg der «großen Hansen» (Münzer) seinen Anteil, sondern auch der damit verbundene Triumph des lutherischen über das münzersche Schriftprinzip.

Zukunft oder Vergangenheit?

Trat Luther mit dem Maßstab «das, was in der Bibel steht» der Autorität der Papstkirche entgegen, so unterwarf er damit den Glauben einer neuen äußern Autorität. Münzer hingegen hat keine neue Autorität, es sei denn die der Autonomie des Glaubenden, ins Zentrum

gestellt. Er ging mit der Frage ans Werk: «was Bibel und was Babel», was nicht den orthodoxen Hammer des «Es steht geschrieben» meint, sondern im Grunde genommen eine ideologiekritische Unterscheidung, deren Instanz nur das innere Hören und Bewußtwerden sein kann.

Wenn Münzer in diesem Zusammenhang vom Wirken des Heiligen Geistes spricht, so ist das mit dem Spiritualismus der sogenannten Schwärmer nicht einfach gleichzusetzen. Münzer ist viel mehr in der eschatologisch-prophetischen Tradition Joachims von Fiore zu sehen, jenes kalabresischen Abtes, der schon an der Schwelle zum 13. Jahrhundert ein Weiterschreiben der Bibel hin zu einem «dritten Testament» initiiert hat.

Der Fortschritt, den Joachims Lehre beinhaltet, ist denn auch einer von der «Knechtschaft» im Zeitalter des Alten Testaments über die «Sohnschaft» des Neuen hin zu einer Mündigkeit aller Menschen im Zeitalter des Heiligen Geistes, die auch nicht mehr der autoritativen Vermittlung durch die Heilsinstitution der Kirche bedarf. Im Uebergang zu diesem künftigen, «dritten» Reich der Erleuchtung durch den Geist ist das Lesen der Bibel zwar als Ort und Anlaß der Inspiration unverzichtbar, aber es ist kein «Zurück zu den Quellen», sondern eher ein «Vorwärts zur Mündung».

Die Mündigkeit auch der Laien und das offene Weitertreiben und -denken des Bibelworts, Folgen dieser und auf weite Strecken auch der reformatorischen Auffassung, wurden jedoch abgeriegelt durch den protestantischen Textfetischismus, der unter Inanspruchnahme Luthers aufkam. Ein Text- und Vergangenheitskult, der auf seine Weise wiederum die Verbeamtung des Christentums vorantrieb.

Die Schriftgelehrten

Hugo Ball meint dazu: «Luther als rector magnificentissimus der philosophischen Fakultät seines Volkes, und der Protestantismus eine Philologenbewegung — wird man sich entschließen, diesen Vorschlag anzunehmen?» Die kulturelle Enteignung, die mit diesem wissenschaftlichen Fortschritt — «einer Ueberschwemmung von gottesgelahrten Dissertationen, Kommentaren und Traktaten» — einherging, betonte Ball schon in seinem 1919 in Bern erschienenen Werk «Zur Kritik der deutschen Intelligenz»: «Der Katheder ward zum Berg Sinai, wo Gott sich unterhielt mit dem Herrn Professor. Kanonische Buchweisheit verbreitete das Vorurteil, daß nur der Gelehrte, nicht aber der Bauer philosophieren könne.» Angesichts unserer heutigen Expertengläubigkeit wird man darin nicht nur ein katholisches Vorurteil gegenüber der Reformation sehen können.

Münzer hatte nicht weniger bitter über die Arroganz der «Gelerten

auf der Hohen Schul» geurteilt: «Die Schriftgelerten sollen schöne Bücher lesen, und der Paur (Bauer) soll in zuhören, denn der Glaub kumpt durchs Gehöre. Ach ja, da haben sie einen feinen Griff funden; der wurde vil erger Buben an die Stat der Pfaffen und Münch setzen denn vom Anbeginn der Welt geschehen ist.» Und so geschah es auch.

Münzers Mündigerklärung des einfachen Mannes half nicht viel. Sein Funke sprang zwar weiter, doch zündete er in Deutschland nur noch ein letztes, rasch ersticktes Strohfeuer in Münster (1535) an. Immerhin trugen die überlebenden Münsteraner Wiedertäufer zumindest Teile seiner Lehre in andere Länder weiter. So hatten vermutlich die französischen Kamisarden noch einen gewissen Einfluß auf die Freiheitspostulate der französischen Revolution, mit Sicherheit hatten es die Levellers (die «Gleichmacher») und Quintomonarchisten auf die englische.

Zweierlei Erbschaft

Neu entdeckt als ein revolutionäres Kapitel in der deutschen Geschichte wurden die Bauernkriege und ihre Protagonisten von Friedrich Engels, dann auch von Kautsky und August Bebel. In ihrer Nachfolge hat sich schließlich die russische und DDR-Geschichtswissenschaft um die Erforschung dieser «Vorläufer des Sozialismus» verdient gemacht.

Es ist allerdings interessant zu sehen, unter welchem Blickwinkel Münzer nun gelesen wurde. «In der DDR ist Münzers Erbe lebendiger Besitz, sind seine bedeutsamsten Gedanken ... auf höherer Ebene Wirklichkeit geworden», schreibt etwa M. Steinmetz. Noch deutlicher formuliert ein anderer Autor das Interesse an Münzer als eines daran, daß die DDR «alle demokratischen, friedlichen und humanistischen Traditionen der deutschen Geschichte» verkörpere und damit «das historische Recht auf Führung der Nation» habe (E. Paterna, Das historische Recht auf Führung der Nation, Berlin 1962).

Diesem Interesse an der Legitimation der eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse genau entgegengesetzt ist die Absicht von Blochs 1921 geschriebenem Buch «Thomas Münzer als Theologe der Revolution». Darin ist gerade das Unabgegoltene, das — gerade auch im bisher erschienenen Sozialismus — noch gar nicht Eingelöste an Münzer betont: sein Pochen auf aufrechten Gang, seine Rebellion gegen alles Oben und Obrigkeitliche. Münzer ist für Bloch nicht nur ein «zu früh gekommener Sozialist» — so sehr er auch Sätze hervorhebt wie den, daß allen alles gemeinsam sein solle. Fast wichtiger ist für ihn das antibürokratische, das antityrannische Erbe Münzers. Am aktuellsten ist wohl in der Tat seine Kritik der massiven Gewalt, die

in der Unwissenheit und Bevormundung des «gemeinen Manns» liegt. «Und sagt ynen frey in yr Angesicht: 'Lieber Herr! St. Paulus leret und spricht: das Wort Gottes sey frey und unvorbunden', worumb wollet yr uns das dann weren zu horen?»

Der Sozialismus hat zwar in Theorie und Praxis viel für die «Mühseligen und Beladenen», das heißt für die Abschaffung sozialer Not, aber nicht ebenso viel für die «Erniedrigten und Beleidigten» getan: was er von Münzer zu erben hat, könnte darum gerade die in seiner mystischen Theologie fundierte Autonomie sein, könnten die subjektiven, die Freiheitsrechte der Individuen sein, die bei ihm lange vor der französischen und amerikanischen Revolution schon durchbrechen.

Ein solcher Rückgriff in die Geschichte wäre nicht von einem Interesse an der Rechtfertigung bestehender Verhältnisse getragen und erst recht verschieden vom Kulturerbe in der «wesenlosen Luxusatmosphäre der Oberschicht» (Bloch), der Opernhaus-Kultur auch an unseren Universitäten. Er könnte Zukünftiges, Ungewordenes aus der Vergangenheit heraufholen, anknüpfend am Lied der geschlagenen Bauern, das Blochs Leitsatz wurde: «Geschlagen ziehen wir nach Haus, unsere Enkel fechten's besser aus!»

Anny Pflüger †

Schwester Anny Pflüger war eine bekannte Persönlichkeit, weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Ihr Leben war vielseitig. Als überzeugte Quäkerin setzte sie sich für schwache und diskriminierte Menschen ein. Ihr Vater, ein Sozialist der Tat und der Liebe, war ihr darin Beispiel. In der Zeit der Judenverfolgung bemühte sie sich um Flüchtlinge und Emigranten, dafür wurde sie von diesen als «Schweizer Engel aus Zürich» verehrt.

Ihre Berufserfahrung und Kenntnisse vermittelte sie als Lehrerin für praktische Krankenpflege an der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule Zürich weiter. Mittelpunkt ihrer Aufgabe war immer der Mensch. Besorgt um die Entwicklung ihrer Schüler unterrichtete sie Krankenpflege umfassend, das heißt, sie bemühte sich um eine Pflege, die alle Aspekte des Kranken in seiner Situation berücksichtigt, seine organischen und psycho-sozialen Bedürfnisse.